

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal.

Das Wochenblatt erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 60 Rpf. durch die Post bezogen 65 Rpf.; mit illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Rpf. durch die Post bezogen 1 Mr. 15 Rpf.

Laasphe, Sonnabend, den 24. März 1877.

Inserate werden die einspaltige Seite oder deren Raum mit 10 Rpf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Ämtliche Bekanntmachung.

Preisauflage

betreffend eine populäre Anleitung für Lehrer auf dem Lande zur Anlage von Hausgärten.

Der Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten setzt hiermit einen, von Seiner Excellenz dem Herrn Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten bewilligten Preis von 200 Mark aus für eine kurze populäre Anleitung für Lehrer auf dem Lande zur Anlage, Bepflanzung und Pflege von Hausgärten. Der Zweck der Schrift ist, eine schönere Herstellung und ergiebigerer Kultur der zu Hausgärten auf dem Lande vorhandenen Flächen herbeizuführen, insbesondere aber die Lehrer in den Stand zu setzen, in ihren eigenen Gärten den Dorfbewohnern ein belehrendes und anregendes Vorbild für Anlage und Bebauung von Hausgärten zu geben, in den Kindern den Sinn für Gartenbau zu wecken und sie innerhalb der gegebenen Grenzen zur Bebauung und Pflege ländlicher Hausgärten anzuleiten.

Die mit einem Motto zu versehen Schrift darf den Umfang von 2 Druckbogen nicht überschreiten und ist, begleitet mit einem, Namen und Wohnort des Verfassers enthaltenden versiegelten Zettel, der auf dem Umschlage dasselbe Motto wie die Arbeit selbst enthält, bis zum 15. Oktober 1877 dem General-Sekretär des Vereins, Herrn Dr. Wittmack,

Berlin SW., Schützenstraße 26, postfrei einzusenden. Diejenige Schrift, welche den Preis erhält, wird Eigentum des Vereins. Derselbe bestimmt die Preisrichter. Namen und Wohnort des Verfassers werden öffentlich bekannt gemacht.

Die übrigen eingesandten Schriften können gegen Vorzeigung einer Abschrift der Ueberschrift des sie begleitenden uneröffnet bleibenden Zettels bei dem General-Sekretär wieder in Empfang genommen werden.

Vorstehende Preisauflage wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Arnsberg, den 3. März 1877.
Königliche Regierung, Abtheilung des Innern.
Repl er.

Der Herr Minister des Innern hat darauf hingewiesen, daß in Folge des Druckes, welcher andauernd auf Handel und Industrie in Belgien lastet, die Zahl der hilfsbedürftigen deutschen Reichsangehörigen daselbst fortgesetzt im Zunehmen begriffen ist.

Die Arbeiterbevölkerung unseres Bezirks wird daher vor dem Arbeitsuchen in Belgien gewarnt, indem wir darauf hinweisen, daß fremde Arbeiter nur gegen Vorweis beziehungsweise Hinterlegung eines regelmäßigen Reisepasses ein Arbeitsbuch (livret d'ouvrier) von den betreffenden belgischen Ortsbehörden ausgestellt erhalten, daß sie ohne ein solches dauernde

Beschäftigung in Belgien überhaupt nicht finden können, und daß Tauf- und Trauscheine, Führungs-Atteste, Militärpässe und andere derartige Legitimationspapiere zur Erlangung eines Arbeitsbuches nicht geeignet sind.

Arnsberg, den 1. März 1877.

Laasphe, den 21. März 1877.

Wie soll's denn weiter gehen?

Diese Frage warf sich uns auf, als wir in voriger Nr. dieses Blattes den famosen Artikel lasen: „So kann's nicht weiter gehen!“ Ohne auf den Inhalt des bezeichneten Aufsatzes näher einzugehen, behaupten wir, daß ein derartiger Ausruf leichter gesprochen, als erfüllt ist. Aus allen Enden des Reiches ertönen bis vor den Kaiserthron die Angstrufe der Nation. Professoren und Journalisten, Reichsboten und National-ökonomien stimmen mit ein in den Satz: „So kann's nicht weiter gehen!“ Immer aber hört man statt der Vorschläge zur Besserung unserer wirklich traurigen Verhältnisse nur von Untersuchungen und Nachforschungen nach der Ursache der vorhandenen Kalamität, und doch ist diese Ursache jedem hinreichend bekannt. Aber nein: man sucht ja nach falschen Ursachen; den wahren Grund will man sich nicht eingestehen!! Anstatt in die eigene Umgebung, in das eigene Herz zu greifen, schaut man sich begierig nach Sündenböcken um. Und ein Strick ist bald gefunden, wenn man

Eine Geächtete.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

In dem niedrigen und durch Rauch geschwärzten Gastzimmer saß ein Mann in einem Lehnstuhle. Er schien geschlafen zu haben und blickte den Eingetretenen einige Sekunden mit seinen glanzlosen, starr hervortretenden Augen an, ehe er sich langsam erhob und zum Grusse an der Mütze rückte. In seinem rothen aufgelaufenen Gesichte erkannte Degen, daß er dem Wirth der Bergschenke, dem früheren Kutscher Döllinger's gegenüberstand, denn der alte Holzhauer hatte ihm ja gesagt, daß derselbe dem Trunke ergeben sei. Dieser Mann machte den Eindruck eines heruntergekommenen und durch die Leidenschaft des Trunkes völlig abgestumpften Menschen.

Ehe Degen noch ein Glas Bier bei ihm bestellen konnte, trat eine große, kräftige Frau aus dem Nebenzimmer. Als sie den vornehmen Gast erblickte, strich sie rasch mit der Hand über das ungeordnete, dunkle Haar und zupfte an ihrem Mieder. Ihr dunkles, stehendes Auge glitt rasch über seine Gestalt. Sie konnte kaum 30 Jahre alt sein. Leidenschaft hatten in ihr Gesicht bereits Furchen eingegraben, dennoch war nicht zu verkennen, daß dies Gesicht einst hübsch gewesen sein mußte, und daß der üble Eindruck, den es machte, vorzugsweise durch den stehenden und lauernden Blick hervorgerufen wurde. Dies war also die Wirthin, die Tochter des Gärtners.

Während sie das Zimmer verließ, um das von Degen bestellte Bier zu holen, wandte sich dieser an den Wirth der Schenke mit den Worten, ob das dagewesene Weib seine Frau sei.

„Natürlich ist es meine Frau,“ erwiderte der Wirth mit einem grinsenden Lächeln, als sei er erstaunt, daß nicht Jeder seine Frau kenne.

„Seid Ihr schon lange verheirathet?“ fragte Degen, um eine Unterhaltung anzuknüpfen.

„So lange ich die Bergschenke habe,“ entgegnete der Gefragte.

Die Frau trat wieder ein und brachte das Bier. Sie schien die Worte ihres Mannes gehört zu haben, denn sie warf demselben einen so drohenden Blick zu, daß Degen aus demselben sofort ihre Herrschaft über ihren Mann erkannte.

Sie rief denselben sogleich, als sie das Zimmer verlassen hatte, und wenn auch sichtbar ungerne, folgte dieser doch ohne Zögern dem Rufe. Degen vernahm die laute, scheltende Stimme der Frau, ihre Worte konnte er nicht verstehen.

Das Bier war kaum zu genießen, die Unsauberkeit des Glases und das ganze Zimmer flößte ihm ohnehin Widerwillen ein. Er wartete, in der Hoffnung, daß der Wirth oder die Wirthin zurückkehren werde; sie kamen nicht. Ein längerer Aufenthalt in dem Zimmer hatte nichts Verlockendes. Zum ersten Male in seinem Leben empfand er in diesem Raume ein unheimliches beängstigendes Gefühl. Diese Frau, mit ihrem stehenden, bösen Blicke schien zu jeder That fähig zu sein, und sie war die Hauptzeugin gegen Thoma gewesen. Er begriff nicht,

wie der Richter ihrer Aussage hatte Glauben schenken können, denn aus ihren Augen sprach durchaus keine Wahrheit.

Er verließ das Zimmer, und während ihm die Frau entgegentrat, um die Bezahlung in Empfang zu nehmen, versuchte er ein Gespräch mit ihr anzuknüpfen. Sie ging darauf ein; kaum hatte er jedoch die Frage an sie gerichtet, ob sie früher auf dem Gute der Frau Döllinger gewesen sei, zuckte es in ihren dunklen Augen auf.

„Ja, mein Vater war Gärtner auf dem Gute,“ entgegnete sie mit einem boshaften Lächeln; er hat dasselbe indeß verlassen, weil er mit einer Gistmischerin nichts zu schaffen haben mochte. Und ich mochte es noch weniger. Haha! Wer wußte, ob nicht die Reihe auch noch an Andere gekommen sein würde!“

Aus diesen Worten sprach Haß gegen die unglückliche Frau.

„Frau Döllinger ist freigesprochen,“ warf Degen mit Betonung seiner Worte ein.

„Natürlich, weil sie hübsche Augen hat, weil sie ein unschuldiges Gesicht zu machen versteht und reich ist!“ rief die Frau. „Haha! Sie ist ja jetzt Herrin des Guts, und was geschehen ist, geht mich nichts mehr an, denn ich will nichts mehr mit diesem Weibe zu schaffen haben; hierher kommt sie nicht und ich gehe zu ihr noch weniger; aber Freude hat sie von ihrem Reichthum auch nicht.“

Sie wandte sich ab und ließ Degen stehen. Degen verließ das Haus und athmete freier auf, als er wieder das grüne Laubdach der Bäume und den Himmel über sich erblickte. Von dieser Frau Näheres und die Wahrheit zu erfahren, konnte er nicht hoffen, denn aus

Jemanden hängen will. Politische Parteien, einzelne hervorragende Gründer, die Konkurrenz anderer Staaten, die Herren Minister, die Ueberschwemmung des Geldmarktes mit französischem Golde, die Ueberproduktion u. s. w., u. s. w. — alle diese und noch andere Dinge werden allein verantwortlich gemacht für den unheilvollen Stillstand und Rückgang in der Geschäftswelt! Freilich, der Tod sucht nach einer Ursache. Wir wollen nicht in denselben Fehler verfallen und einseitig nach dem Grunde des Uebels forschen. Das Uebel ist einmal da. — Aber wie wird's beseitigt? — Diese Frage sollte jeden Staatsbürger beschäftigen.

Es liegt uns fern, eine vollgültige und auch nur im Entferntesten erschöpfende Antwort zu geben. Eine Antwort aber, mit deren Befolgung wenigstens ein Anfang zur Besserung der ganz reducirten Zustände gemacht werden kann, glauben wir geben zu können. In Folge jener verächtlichen „Ueberspeculation“ leidet das deutsche Vaterland — Industriegegenden mehr, landwirthschaftliche Bezirke weniger — am „verdorbenen Magen.“ Dies gestehe sich nur jeder zu. Denn wie fast Alle, direct oder indirect, bewußt oder unbewußt, Theil genommen haben an jener Ueberspeculation (entweder als Erfinder oder als Gründer, als „Schinder“ oder als — Kinder!), so müssen nun auch Alle mit leiden, freilich auch Unschuldige, wie dies in Fällen, wo eine ganze Nation heimgesucht wird, stets geschieht. Denn das wird niemand bestreiten, daß auch der ehrbare Handwerker und Bauer, der seine Ersparnisse hervorsuchte, um, geblendet von einem hohen Zinsfuß und von der Aussicht, in kurzer Zeit reich zu werden, durch dieses „Uebervertrauen“ immer neue Gründerpläne mit hervorrief. — Ein verdorbener Magen aber erzeugt jene Unbehaglichkeit, welche wir alle nur zu sehr empfinden. Ein verdorbener Magen wird aber am einfachsten kurirt durch — Hungern. Dieses „Hungern“ ist es, womit der Anfang zur Besserung der Verhältnisse gemacht werden kann, und zwar ein Jeder in seinem Kreise, nach seiner Weise. Reden wir verständlicher. Jene goldreichen Tage haben uns mehr oder weniger

ihr sprach ein unverkennbarer Haß. Wodurch war derselbe entstanden? Er hatte in den Acten nicht die geringste Andeutung davon gefunden. Sollte er dadurch hervorgerufen sein, daß Thoma nach ihrer Freilassung alle Diejenigen, welche im Dienste ihres Mannes gestanden, entlassen hatte? Es war kaum anzunehmen, daß der Groll in einem Zeitraum von sechs Jahren sich nicht gemildert haben sollte. Der Haß der Frau schien einen tieferliegenden Grund zu haben.

Vielleicht lag hier der Punkt, an den er anknüpfen mußte, um Aufklärung zu erhalten: all sein Nachforschen führte ihn indeß in den nächsten Tagen wenig weiter. Nur das Eine erfuhr er, daß Döllinger vor seiner Verheirathung mit der Gärtnerstochter ein Liebesverhältniß unterhalten hatte und daß die Wirthin der Bergschänke in dem Hause einer bösen, jähzornigen Frau stand, welche ihren schwachen, dem Trunke ergebenen Mann vollständig beherrschte und ihn sogar mißhandelte.

Er hatte hiermit allerdings die Erklärung für den Haß der Frau gegen Thoma gefunden, allein die dunkle That selbst war nicht im geringsten dadurch erhellt. Es hatte sich ihm wohl der Gedanke aufgedrängt, daß die Tochter des Gärtners das Verbrechen begangen haben könne, dieser Verdacht mußte jetzt schwinden, denn jedenfalls würde ihre Rache Diejenige getroffen haben, durch welche sie die Liebe Döllinger's verloren, die ihr im Wege stand.

Degen war mit Tannenberg in den letzten Tagen wenig zusammen gewesen. Der Freund neckte ihn mit der schönen Giftmischerin, und er hatte an Thoma so viel gedacht, als er sich selbst nicht bewußt war. Tannenberg's Scherz

verwöhnt. Was uns damals durch leicht und schnell verdientes Geld ermöglicht war, wird auch unter den veränderten Umständen noch als Nothwendigkeit betrachtet. Der Geschäftsmann will auch noch heute nur schnellen und großen Verdienst, der Handwerker den übermäßigen Lohn, der Hausher die selben Genüsse, die Hausfrau dieselben Roben, dieselbe Bedienung, Equipage u., die Töchter des Hauses dieselben Vergnügungen, dieselben Schmucksachen, Toilettengegenstände u. u., der Arbeiter dieselbe kurze Arbeitszeit, die Dienstmagd dieselben Geschenke, der Bauer dieselben hohen Preise für seine Rohprodukte kurz, — jeder will und kann die vollen Fleischstücke jener Zeit nicht vergessen, — trotz aller Enttäuschung durch die Gegenwart. Machen wir uns daher von den Traumbildern verfloßener Tage nicht völlig los, suchen wir nicht in der Gegenwart für die Zukunft zu leben und fangen mit der Besserung nicht bei uns selbst an, dann freilich wird der altbekannte Zustand noch länger bleiben und unerträglich sein als sonst. Die Geschichte der letzten 10 Jahre aber wird an uns vorübergegangen sein, ohne uns — eine Lehre gegeben zu haben!!

Zum achtzigjährigen Geburtstag des Kaisers Wilhelm.

Der Kaisergeburtstag ist für unser Volk rasch zu einem allgemeinen natürlichen Festtag geworden. Diesmal schauen die deutschen Fürsten und Volksstämme aber mit ganz besonders dankbarer Verehrung zu ihrem Haupte empor, denn Kaiser Wilhelm hat nunmehr den Höhepunkt des Lebens erreicht, von welchem der alte Psalmist sagt: „wenn des Menschen Leben hoch kommt, so sind es achtzig Jahre,“ und wir können auch im vollen Sinne das Wort auf unseren Kaiser anwenden, was der Psalmist hinzufügt: „wenn es küstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.“

Großes und Herrliches hat unser Volk durch seinen Kaiser errungen. Was unsere Väter nur immer erwünscht und ersehnt haben für Deutschlands Einheit und Freiheit, Ehre und Macht, das hat dieser edle Hohenzoller zur

war ihm peinlich. Es war ihm, als ob er die Verpflichtung habe, für die Unschuld der unglücklichen jungen Frau einzutreten, und doch konnte er diese Verpflichtung nicht durch das Geringste begründen.

Thoma hatte er auf all' seinen Wanderungen durch die Umgegend nicht wieder erblickt, und doch sehnte er sich darnach, den dunklen Augen, die einen so tiefen Eindruck auf ihn gemacht hatten, noch einmal zu begegnen. Nur ihren Vater, den Major, hatte er einmal gesehen.

In dem Walde, unfern von dem Gute, hatte er sich am Rande eines Abgrundes gelagert. Nicht zum ersten Male hatte er sich diesen Platz ausgesucht, die Abgeschiedenheit und Stille zog ihn immer wieder dorthin. Durch eine Lichtung der Bäume konnte der Blick von hier aus weithin schweifen. In Träumen versunken lag er da. Plötzlich sah er in einiger Entfernung zwischen den Bäumen zwei Gestalten zu Pferde auftauchen, er erkannte Thoma und ihrem Vater. Langsam ritten sie auf einem Waldwege dahin, ihr Auge hatte ihn noch nicht erkannt.

Sein Herz schlug schneller. Er sah sie wieder, und wie stolz und leicht sie zu Pferde saß! Ihre dunklen Locken fielen wieder bis auf den Nacken hinab. Er wagte sich kaum zu rühren um sich nicht zu verrathen, sein Blick wich nicht von ihnen. Da sprang dicht vor ihnen ein Reh auf. Des Majors Pferd scheute und bäumte sich. Ein gewandter Reiter, suchte der Major sein Thier zu bändigen und versetzte ihm einige Hiebe mit der Reitpeitsche. Das junge Pferd machte ein Satz und ging durch. Gerade auf den Abhang zu nahm es

Bewirkung gebracht. Das deutsche Reich ist unter seiner Führung wieder hergestellt worden, mächtiger und herrlicher, als je zuvor war. Vorüber ist die Zeit, wo der Deutsche sich im Auslande schämen mußte, zu bekennen, daß er ein Deutscher sei. Hoch angesehen steht das deutsche Reich da im Rathe der Staaten, und im Innern kann Jeder von uns unter dem sicheren Schutze fester staatlicher Ordnung seinen Weg gehen, um seines Berufes zu warten.

Und darum fühlen wir uns Alle je länger, desto unwiderstehlicher hingezogen zu unserem theuren Kaiser und bringen ihm zumal zu seinem diesmaligen Geburtsfeste unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche dar. Möge von unserem Heldenkaiser noch lange gelten des Dichters Wort: „So fröhlich blüht sein Alter, wie greisender Wein!“ Möge er uns noch viele Jahre hindurch Führer bleiben in dem heiligen Berufe, der unserem Volke auf dem Gebiete des staatlichen und socialen, wie auf dem des religiös-kirchlichen Lebens zu Theil geworden ist! Möge ihm der Segen von oben ebenso wenig fehlen wie der erprobte Rath und Beistand seiner berühmten Staatsmänner und Feldherren! Möge es ihm vergönnt sein, sein Werk nach blutigen Kriegsjahren durch eine Reihe von Friedensjahren hindurch zur Vollendung zu führen! Möge es ihm vornehmlich gelingen, den Kampf wider Rom für Wahrheit, Recht und Freiheit, den er, als er ihm aufgedrungen wurde, mit dem ganzen Ernst der Pflichterfüllung aufgenommen hat, bald zu einem vollständigen glorreichen Siege zu führen! Mit solchen Wünschen schaaren wir uns, welcher Partei wir auch angehören mögen, freudig dankbar um denjenigen, der über allen Parteien steht und unseres Volkes würdigstes Haupt ist, und rufen mit Begeisterung:

Heil unserm Kaiser Wilhelm!

Politische Rundschau.

Der Bundesrath hat die zwischen Preußen und Sachsen schwebende Streitfrage über die Berlin-Dresdener Eisenbahn dem Lübecker Appellationsgericht zur Erledigung überwiesen. Der bisherige Präsident des Reichseisenbahnamtes

seinen Lauf. Degen hörte den Angstschrei Thoma's, er sah, daß die Kräfte des Majors nicht ausreichten, das Thier zu bändigen, wenige Minuten noch, und dasselbe war an dem Rande des Abgrundes angelangt und Rettung war unmöglich, an dem Felsen mußten Beide zerbrechen.

Kaum wissend, was er that, sprang er auf und warf sich dem Pferde entgegen. Es war ein tollkühnes, gefährliches Wagniß. Nur wenige Schritte war das Pferd noch von dem Abgrunde entfernt, da erfaßte er die Zügel und riß es gewaltsam herum. Er selbst wurde durch den heftigen Anprall niedergebissen, schlug mit dem Kopfe gegen einen Stein und verlor die Besinnung.

Als er wieder zu sich kam, sah er eine Frauengestalt über sich gebeugt, ein Paar dunkle Augen blickten ihn besorgt an und ein Strahl der Freude zuckte in ihnen auf, als sie sahen, daß sein Bewußtsein wiedergekehrt war. Er hätte aufjauchzen mögen: es war Thoma. Ihre Hand preßte ein nasses Tuch an seine Stirn. Einen Augenblick lang blieb er regungslos liegen und seine Augen ruthen in den ihrigen. Er glaubte den Athem ihres Mundes zu fühlen, eine leichte Röthe bedeckte ihre Wangen.

„Sie haben meinem Vater das Leben gerettet,“ sprach sie mit weicher wohlklingender Stimme, „allein Sie selbst sind verletzt.“

„Es ist unbedeutend,“ sagte Degen und wollte sich emporrichten; jedoch fühlte er erst jetzt, daß seine Kräfte nicht dazu ausreichten.

(Fortsetzung folgt.)

Mahbach hat vor seinem Amtsaustritt eine Denkschrift ausgearbeitet, in welcher er nachweist, daß die dieser Behörde bisher zu Gebote stehenden Mittel zu einer eingreifenden Thätigkeit nicht ausgereicht hätten. Der Minderertrag der Zölle und gemeinsamen Verbrauchssteuern im Reich während der Monate Januar und Februar, der sich auf 7,606,765 Mark beläuft, zeugt von der Fortdauer der Stockung im Handel und Verkehr. Um seinerseits auch etwas zur Hebung der wirtschaftlichen Mißstände zu thun, hat der Bundesrath den Reichskanzler aufgefordert, einen Gesetzentwurf zur Revision der Actien-Gesetzgebung ausarbeiten zu lassen.

In Preußen hat die vom Staatsministerium dem Kaiser vorgelegte, wie es heißt, vom Handelsminister verfaßte Denkschrift über „den gewerblichen Nothstand und die Staatshülfe,“ nachdem dieselbe durch die „Prov.-Corr.“ veröffentlicht worden, in weiten Kreisen Zustimmung gefunden und zugleich beruhigend gewirkt. Der Handelsminister fährt gleichzeitig in seinen Bemühungen zur Förderung der Gewerbe fort. U. A. hat er die Communen zur Errichtung von Baugewerkschulen angeregt und den Fabrikinspektoren eine Reihe von Fragen vorgelegt, um zu constatiren, ob neben der Reform des Lehrlingswesens der Handwerker, auch eine gesetzliche Regelung des Fabriklehrlingswesens in Angriff zu nehmen sei.

Der Marineminister hat wegen Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und Bismarck seine Entlassung beim Kaiser nachgesucht und auch erhalten.

Von der Türkei und Rußland ist nichts besonders Neues zu melden.

Verschiedenes.

— Witten, 28. Februar. Im hiesigen katholischen Krankenhause wurde kürzlich ein besonderer Fall von Blutvergiftung beobachtet. Es war bei den Fastnachtsbelustigungen in Werne bei Langendreer in Folge eines Wirthshausstreites ein Mann von seinem Gegner gebissen worden, was er zuerst wenig beachtete. Später aber wurde die Wunde böseartig, so daß der Verlegte hierher ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Der Arzt constatirte Blutvergiftung, an welcher der Kranke auch schon drei Tage später verschied.

— Wien. (Sistirte Ehescheidung.) Vor den für diese Angelegenheit designirten Richter einer Stadt — der Name der Stadt thut nichts zur Sache — erschien ein Ehepaar, das es offenbar schon seit längerer Zeit bereute, dereinst vor dem Altar sich die Hände zum ewigen Bunde gereicht zu haben. „Was wünschen Sie?“ redete der Beamte die Frau an. „Ich will von meinem Manne geschieden sein,“ lautete das kategorische Verlangen der Dame. „Und was ist Ihr Begehrt?“ wendete sich nun der Richter zu dem Gatten. „Ich will sofort die Trennung von meiner Frau erlangen,“ antwortete der Gefragte. Worauf der Beamte ruhig lächelnd sagte: „Wenn zwischen Mann und Weib ein solches Einvernehmen herrscht, ist kein Grund zur Scheidung vorhanden. Gehen Sie nach Hause und leben Sie weiter in solcher Eintracht miteinander.“

Literarisches.

Amalie Haizinger, die allgemein beliebte komische Alte des Wiener Hofburgtheaters, hat bekanntlich seit einiger Zeit den Brettern, die ihr, wie vielleicht keinem andern Mimen, die ganze Welt bedeuteten, Lebenswohl sagen müssen. Das prächtige Portrait der alten Dame und die warmempfundenen Worte über ihr Leben und Streben in der neuesten Nummer der Illustrierten Frauen-Zeitung sind für die unzähligen Verehrer der genialen Künstlerin gewiß von hohem Interesse. In derselben Nummer finden wir eine Studie des berühmten Landschaftsmalers Ernst Körner von dessen aegypt-

tischer Reise, die Mamelukengräber bei Kairo darstellend, mit aus eigener Anschauung hervorgegangener Beschreibung von L. Pietsch, ein großes Bild von dem Franzosen Renevier, „Dante in der Verbannung im Kloster Avellana,“ an das sich ein kurzer Lebensabriß dieses größten italienischen Dichters von dem in Pisa lebenden deutschen Gelehrten Reinhold Merzdorf anschließt, u. u. Auch Nuredin Aga verräth wieder neue Geheimnisse aus dem Treiben der türkischen Harems, diesmal den meist harmlosen aber auch harmvollen Zeitvertreib derselben erzählend.

Die vorhergegangene Moden-Nummer (9) desselben Blattes ist diesmal besonders reichhaltig in Novitäten der Wäsche-Confection, die bekanntlich in Form und Auspuß der Mode nicht weniger unterworfen ist, als Kleider, Hüte und Mantel.

Für Zeitungsleser.

Die beste Empfehlung für eine Zeitung ist unzweifelhaft die Höhe der Abonnentenzahl und fortgesetzte Steigerung derselben.

Nachfolgende Statistik bietet für die Anerkennung, welche sich das „Berliner Tageblatt“ nebst seinen Beilagen „Berliner Sonntagssblatt“ und dem illustrierten Witzblatt „Ull“ bei dem Zeitung lesenden Publikum in Deutschland erworben hat und liefert den Beweis, daß der reichhaltige Inhalt dieser Zeitung selbst die weitgehendsten Ansprüche befriedigt. Auch hat wohl der billige Abonnementspreis (5 Mark 75 Pf. für alle 3 Blätter) die ungewöhnlich große Verbreitung gefördert, welche das nachstehende Document bezeugt:

„Auf Grund der von mir eingesehenen kaufmännischen Handlungsbücher der Expedition des „Berliner Tageblatt“ (Rudolf Mosse) hier bescheinige ich hiermit, daß die Abonnentenzahl des „Berliner Tageblatt“

Ende März	1876	über	37,500,
„ Juni	„	„	38,800,
„ September	„	„	41,400,
„ Oktober	„	„	45,300,
„ November	„	„	47,100,
„ Dezember	„	„	48,000,
„ Januar	1877	„	49,300

betrugen hat. Mit dem 1. Februar 1877 ist die Zahl der Abonnenten auf mehr als 50,000 in Worten fünfzigtausend, gestiegen und hat sich eine weitere Steigerung bis auf heute fortgesetzt.

Berlin, 20. Februar 1877.

F. Henninger,
gerichtlicher Bücher-Revisor.“

Die vorstehende eigenhändige Namens-Unterschrift des persönlich bekannten und in Berlin wohnhaften gerichtlichen Bücher-Revisors Herrn Friedrich Henninger wird hiermit beglaubigt.

Berlin, den 20. Februar 1877.

Fregdorff,
Justizrath und Notar.

Die oben angegebene Steigerung der Abonnentenzahl hat sich bis auf den heutigen Tag fortgesetzt, so daß das „Berliner Tageblatt“ gegenwärtig in einer Auflage von 51,000 Exemplaren erscheint.

Marktbericht.

Gießen, den 8. März 1877. Mitveranlaßt durch die Anwesenheit von Käufern aus entfernteren Gegenden, namentlich Hannover und Rheinlanden stellte sich auf unserem vorgestern und gestern abgehaltenen Viehmarkte sehr rege Kauflust und in Folge davon auch bezüglich der meisten Viehgattungen, namentlich aber des fetten Viehs eine merkliche Preiserhöhung ein. Der größte Theil des aufgetriebenen Viehs, — Rindvieh 1157 Stück und Schweine 366 Stück — wurden schon des Vormittags abgesetzt. Nächster Markt den 27. und 28. d. M.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. April d. Js. beginnt ein neues Abonnement auf das

Wittgensteiner Wochenblatt
mit der

Provinzial-Correspondenz

als Gratisbeilage.

Alle diejenigen welche im nächsten Quartal das Blatt weiter halten oder auf dasselbe neu abonniren wollen, werden gebeten ihre Bestellung bei den betreffenden Postanstalten rechtzeitig zu machen, damit für die richtige Anzahl Exemplare gesorgt werden kann.

Da das Blatt in unserm sowie in den angrenzenden Kreisen die weiteste Verbreitung erlangt hat, so finden Inserate die wirksamste Verbreitung.

Freiwillige Feuerwehr Laasphe.

Sonntag Nachmittag 2 1/2 Uhr: Uebung.

Traubenbrustsyrup

mit Fenchelhonig

in frischer Füllung die Flasche à 1 und 1 1/2 Mark zu haben bei

C. J. Imgardt, in Laasphe.

Soeben erschien bei **G. Stahl** in **Neu-Ulm** und ist in allen Buchhandlungen und in der Exped. d. Bl. und beim Buchbinder Schuchardt zu haben:

N^o II.

von

Die neue Sibylle

oder

Weissagungen

über die großen Ereignisse unserer Zeit
und der nahen Zukunft etc.

1877 und 1878

„Das Verhängte muß geschehen,
Das Gefürchtete muß nah'n.“

Preis 10 Pfennig.

Gegen Frankoeinsendung von 15 Pfennig in Marken, erfolgt frankirte Zusendung eines Exemplars.

Seit dem Erscheinen von Nr. I. also 1. August 1876 wurden hiervon über 100,000 Exemplare verkauft.

!Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt!

Zum zweiten Male lüftet die neue **Sibylle** den Schleier der Zukunft und zeigt uns in großen Zügen die künftigen Weltgeschichte. Die Sprache der Prophetin biblisch und in hohem Grade dichterisch, ist wieder die edelste, weit über die Gemeinheit erhabene. Der Abjaß ihrer ersten Prophezeiungen war und ist noch ein so erstaunlicher, daß diese zweiten, tief zum Herzen dringenden Worte, keiner weiteren Empfehlung bedürfen. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Butterpulver

verkürzt die Zeit des Butterns, macht die Butter fester und schmackhafter und verhindert das Ranzigwerden derselben. Ein Paquet, ausreichend für 500 Liter Milch, à 50 Pf. zu haben bei

C. J. Imgardt in Laasphe,

Billig! Billig!

Unterzeichneter empfiehlt sein sehr reich ausgestattetes Lager aller Sorten **Bürsten und Pinsel**

und verkauft dieselben von heute ab im Einzelnen wie im Duzendpreise. Für die Güte der Waare wird garantirt.

Wilhelm Feuring,
Laasphe, auf dem Steinacker.

Für mein **Colonial- und Specerei-Geschäft** suche ich auf sogleich oder zu Ostern einen **Lehrling** unter sehr günstigen Bedingungen.

W. Loos,
Marburg,
214. Untergasse 214.

Flechten-, Gicht- und Rheumatismus-, Haar- und Bandwurmleiden heilt auf brieflichem Wege. Amtlich beglaubigte Atteste und Dankschreiben von mir Geheilte werden mit eingesandt.

Jos. Kulla in Elberfeld.

Attest.

Dankend bescheinige ich hiermit, daß mich der Herr Jos. Kulla in Elberfeld von den nassen Flechten an den Händen, wem ich Jahre lang behaftet war, durch seine Mittel und Gottes Gnade gründlich geheilt hat und empfehle ich ihn deshalb allen solcher Art Leidenden.

Thomas Jung in Mülsnerhütte.

Es erschien Thomas Jung von Mülsnerhütte und erklärte obiges Attest geschrieben zu haben, welches bescheinigt Fidenhütte, den 31. August 1876.

Stachler, Gemeinde-Vorsteher.
(L. S. der Gemeinde Weidenau.)

Circa 500 Ctr. sehr gute

Seckartoffeln

als: **Rio frio, Chili-Zwiebeln** &c. empfiehlt

Pächter Henning
in Breidenstein.

Seit längerer Zeit halte ich ein sehr reich ausgestattetes Lager aller Sorten

Bürsten und Pinsel

von ausgezeichneter Qualität und bitte ein geehrtes Publikum um gefälligen Zuspruch.

Neben billigen Preisen wird zugleich reelle Bedienung zugesichert.

Carl Fritzsche,
Laasphe, Bürstenmacher.

Für Confirmanden

empfehle ich in neuester Auswahl und zu äußerst billigen Preisen:

Tücher, Burkins, Lustres, Thybeth, Orseans, Rippse, Corsetten, Neke, Kragen, seidene Tücher, Shlipse, Manchetten, Hand-
schuhe &c.

Ph. Lud. Schuppert.
Laasphe.

Die Siegener Zeitung

zugleich amtliches Kreisblatt

für die Kreise Siegen und Olpe,

erscheint wöchentlich dreimal in einer

Auflage von 3900 Exemplaren

Der Abonnementspreis beträgt per Post bezogen pro Quartal 1 Mark 50 Pf.

Inserate finden in der Siegener Zeitung als dem hierorts **gelesensten** Blatte die weiteste Verbreitung und wird die einspaltige Petitzeile mit 10 Pf. berechnet.

Hinterländer Anzeiger

(Kreisblatt für den Kreis Biedenkopf.)

erscheint auch im nächsten Quartal wieder jeden Mittwoch und Samstag in seitheriger Einrichtung.

Subscriptionspreis mit Bestellgeld 1 Mark 25 Pf. pro Quartal.

Inserationspreis beträgt die kleine Zeile oder deren Raum 10 Pf.

Abonnements bitten wir baldigst bei der Post anzumelden.

Die Expedition des Hinterländer Anzeiger.

Unterzeichneter empfiehlt sein Lager in fertigen Herrenkleidern als:

Röcke, Westen, Hosen, Joppen, Dressröcken, sowie Knaben-Anzüge in verschiedenen Größen

zu äußerst billigen Preisen.

Friedrich Loos sen., auf dem Steinweg.



Es soll und muß



Alles ausverkauft werden, deshalb gebe ich die Restbestände meines Waarenlagers zu enorm billigen Preisen ab. Besonders mache ich noch aufmerksam auf eine Parthie **prima weiße Bettdecken.**

Um recht zahlreichen Zuspruch bittet
Laasphe.

Achtungsvoll
Naphtal Levy.

RUDOLF MOSSE

in **Köln, Wallrafsplatz 2.**

Annoncen-Anhanne

für alle Zeitungen des In- und Auslandes

zu Originalpreisen der Zeitungen ohne Porto und Spesen.

Die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse empfiehlt nur die für die verschiedenen Zwecke **bestgeeignetsten Zeitungen**, ertheilt auf Grund langjähriger Erfahrungen bewährten Rath in Insertions-Angelegenheiten und sorgt für die **zweckentsprechendste Abfassung** von Annoncen.

Bei grösseren Aufträgen gewährt dieselbe die höchsten Rabatte.

— Zeitungs-Kataloge gratis und franco. —

Für Kaufleute!

Unterzeichneter empfiehlt sein reichhaltiges Lager aller Sorten **Bürsten, Quasten, Pinsel** &c. zu den billigsten Preisen.

Preislisten werden auf Wunsch franco zugesandt.

G. Ph. Schäfer.

Feudingen.

Postlagernd Laasphe.

Ein Regenschirm mit abgebrochener Krücke ist in irgend einem Hause hiesiger Stadt stehen geblieben. Es wird um gefällige Rückgabe gebeten und ist der Eigenthümer in der Expedition d. Bl. zu erfragen.

Gehör-Oel heilt die Taubheit, wenn selbige nicht angeboren und bekämpft sicher alle mit Harthörigkeit verbundenen Uebel à Fl. 18 Sgr. versendet.

C. Chop,

Apotheker in Sondershausen.
(Thüringen.)

Mein Tapeten-Lager

in **neusten Mustern** bringe hiermit in empfehlende Erinnerung.

Schuchardt.

Redaction, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.